

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.65, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 Kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 63.

Cilli, Donnerstag, den 7. August 1884.

IX. Jahrgang.

An die sogenannten Auch-Deutschen!

Marburg, 6. August.

Es giebt so Viele in unseren Reihen, die sich stolz in die Brust werfen, im Gefühle des Nationalbewußtseins. Wie schlecht würde man fahren, wenn man an einen solchen die Frage stellen würde: „Bist Du wirklich deutsch? Fühlst Du wirklich den heiligen Odem des Nationalgefühles in Deiner Brust?“ — Ja, wie er aufbrauste als ob eine Lunte in eine Pulvertonne flöge: „Bin ich's nicht; wer ist's mehr? Trete ich nicht mit großem Worte für die deutsche Sache ein?“

Mit großem Worte. — Als ob's das ausmache! In dem erhabenen Weltgerichte, der Weltgeschichte, findet man keine einzige Errungenschaft verzeichnet, welche mit bloßem Worte erkämpft worden wäre. Das Wort ist der lenkende Zügel der That, die mächtig anregende Triebfeder des Handelns. Es muß also heraustreten aus der Welt des Abstracten in die Welt des Vollführens, in die Region der Arbeit. Nicht mit den Thaten zu prahlen, die unsere Vorfahren in das goldene Buch des Ruhmes mit kräftiger Hand geschrieben, wird uns vor der drohenden Gefahr, vom schwarzen Meer des Nationalhasses überfluthet zu werden, bewahren. Nein! — Das begeisterte Thun —

Der Character eines echten Deutschen wägt nie erst ängstlich mit der Elle des materiellen Vortheiles, ehe er ein Wort vollführt. In Zeiten der Gefahr erwacht in seinem Innern der Gedanke an seine große, hehre Nation, er sieht den strahlenden Glanz des strahlenden Diadems, er ist davon berauscht. Jeder Nerv schwellt aneinander, in seiner Seele schreit es mächtig auf: „Diesen Glanz wollt ihr mir trüben; ihr habt mir ins wunde Fleisch gegriffen“. Und er stürmt hinaus ins Schlachtfeld wie einst der

Ein Bohnen-Idyll.

Humoreske aus dem italienischen Volksleben.
Von M. Lion-Glausius.

In Novi, einer kleinen italienischen Stadt, nahe bei Genua, lebte ein Flickschuster mit Namen Giuseppe, oder, wie es heißt, Peppino. Er war ein braver Mann, nach Novier Ansichten; er prügelte seine Frau nur ausnahmsweise, betrank sich fast nie öfter einmal in der Woche, und war, nach einer mehr oder weniger vergnügten Blau-Montagsfeier, am Dienstag regelmäßig wieder an der Arbeit.

Seine Frau, die Tonietta, wußte aber auch gebührend zu würdigen, was für einen Schatz sie an ihm besaß. Alles, was sie ihm an den lustigen Schwarzaugen absehen konnte, that sie, wenn es ihr keine Mühe machte, und vor Allem willfahrte sie seiner einzigen Leidenschaft: sie lockte ihm täglich Bohnen.

Ja, Peppino war ein leidenschaftlicher Bohnenesser; aber er behauptete auch und versicherte es Jedem, der es hören wollte, daß keine andere Frau auf dem Erdenrund dieselben so zuzubereiten wisse, wie seine Tonietta. Das Aroma ihres Bohnengerichts war geradezu einzig, und noch nie, so oft er die Lieblingspeise in Trattorien oder sonstwo gekostet, hatte er einen ähnlichen Wohlgeschmack daran wahrgenommen.

Myrmidone Achillus, er sieht nur seinen getödteten Patroclus vor sich. Seiner unbezwinglichen Kraft muß alles weichen, er stürzt sich kühn und todesverachtend in die Reihen der Feinde und — er siegt. —

Das ist der echte Deutsche.

Bist Du so, Du Auch-Deutscher? — Täglich liest man in den Zeitungen von den frechen Uebergriffen, die in allen Theilen der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen den Hort der Deutschen, gegen deutsche Cultur und Sprache ausgeführt werden und noch immer giebt es liebenswürdige Herren, welche behaupten, es existire ja gar kein Nationalitätenkampf, derselbe sei die Erfindung einiger Dicksöpfe. — Ja, wollt ihr denn um Gottes Willen Euch früher ins Joch spannen lassen, damit ihr um die Befreiung daraus kämpfen könnt? Ist erst das nach Eurer Meinung Nationalkampf? — Jetzt ist's an der Zeit, sich kräftig zu wehren und den Feind zur Anerkennung derjenigen Sprache zu zwingen, die ihn erst etwas, die ihn eigentlich erst kampffähig macht. Jetzt rafft Euch mit aller Kraft zusammen, Deutsche, und ihr könnt siegen. Ruft all' Euer Nationalgefühl in die Herzen, scheut vor keinem rechtlichen Mittel zurück, vor allem: Arbeit!

Es stehen die Wahlen bevor. — Jetzt könnt Ihr zeigen, was Jedermann werth ist; jetzt stellt Euch bis auf den Letzten an die Urnen und denkt: „Wir kämpfen um die heilige Sache unserer Idee.“ — Begreift endlich die Situation! — Ihr habt Euch schon viel rauben lassen; sucht nun das Verlorene zurückzuerlangen, das noch Besitzende zu bewahren. — Keiner denke sich: Es wird auch ohne mich entschieden. — Nicht doch! — Ihr befindet Euch auf einem Schlachtfelde, wo Mann gegen Mann kämpft. Eure Gegner scheuen auch nicht vor dem schlechtesten Hilfsmittel zurück,

So lebte das Pärchen glücklich und zufrieden; die Arbeit ließen sie sich nicht über den Kopf wachsen — sie verplagten sich nicht, und Peppino schwelgte in den Genüssen der Tafel, die seine Tonietta ihm freigebig immer wieder bereitete.

Jedoch: Des Lebens ungeirübte Freude ward keinem Sterblichen zu Theil.

Eines Sonnabends, als Toniettas Freundin, Carlotta, bei ihr gewesen war und beide Frauen sich gegenseitig ihren Pops für die Woche gemacht hatten, warf die Schusterfrau einen Blick in den kleinen Spiegel, der, von Heiligenbildern ganz umsteckt, in der Schlafstube hing, und bemerkte, daß sie bleich und verfallen aussah. Carlotta mußte dieser Bemerkung beistimmen; man ging noch am selben Abend in die Kapelle des heiligen Giuseppe, ihres Schutzpatrons, aber als die Freundinnen aus der von Weihrauch erfüllten Kirche wieder ins Freie traten, mußte Tonietta sich stützen, da sie nicht mehr allein den Heimweg zurücklegen konnte.

Andern Morgens lag sie im stärksten Fieber. Nichts half, selbst die Kerze, die Giuseppe in seiner Angst dem Heiligen des Hauses widmete, hatte keinen eigentlichen Erfolg, und nach vier Tagen war alle Hoffnung auf Genesung geschwunden.

Nachdem Tonietta noch die Segnungen der Kirche empfangen und ihrem Peppino, wie dort

schartt Euch also um das Standbild der Germania, kämpfet tapfer und harret aus! — Laßt Euch nicht durch Parteihader der gemeinsamen großen Sache, dem Kampfe um „die deutsche Sprache und Cultur“ abwendig machen. Vergeßt alle fleinsichen Interessen; der Kampf um den uns theuren Mutterlaut ist jetzt die Axt, um die sich Eure Thatkraft zu gruppiren hat. Haben wir gesiegt, so werden wir auch leicht unsere anderen Interessen verkämpfen.

Und noch einmal: „Seid echt deutsch! Fühlt echt deutsch und handelt echt deutsch! — Nehmt Euch jenen Mann zum warnenden Vorbilde, der mit leichtem Sinn die herrliche deutsche Sprache der tschechischen oder windischen zu opfern bereit ist, wenn diese die dominirende wäre. Wenn Ihr auch so denkt, seid Ihr in einigen Jahren aus Eurem schönen Vaterlande Oesterreich verdrängt. Also handelt! Seid stolz auf Eure erhabene Aufgabe, die „Deutsche Wacht“, das heißt die Wacht der Cultur im Süden zu bilden. A. O.

Ein conservativer Wahlausruf.

Das katholisch-conservative Wahlcomité für Ober-Oesterreich hat soeben seinen Landtags-Wahlausruf erlassen. Derselbe trägt die Unterschriften des Grafen Heinrich Brandis, des Domherrn Dr. Josef Lechner und des Herrn Friedrich Scheibelberger und enthüllt mit geradezu verblüffender Offenheit bislang verheimlichte Pläne der Reaction. Staat und Schule sollen der Clerisei völlig ausgeliefert werden, damit, wie es im Mittelalter gewesen, die weltliche Macht zur Magd der kirchlichen Gewalt herabsinke und das Volk von den aufklärenden Erfolgen der wissenschaftlichen Forschung Nichts erfahre, sondern ungebildet und

üblich, versprochen hatte, ihm im Traum drei Nummern fürs Lottospiel zu bringen, schloß sie — ohne Kampf und Mühe, wie sie gelebt, die Augen und verschied.

Der trauernde Wittwer und eine Masse Freunde und Freundinnen geleiteten vierundzwanzig Stunden später ihre sterblichen Ueberreste unter Plärren und Murmeln bis zur Stadtmauer, von wo die in weißen Säcken steckenden Todenträger den Kasten schnell weiter überführten zum heiligen Felde.

Nach Hause zurückgekehrt, saß nun der arme Peppino traurig da, und die Reden der Andern, die laut die Vorzüge der „guten Seele“ (italienische Bezeichnung für die Selige) priesen, vermehrten nur noch seinen Gram.

Aber jedes Ding hat seine Zeit, wie schon der weise Solomo sagt. Nach drei Tagen trat Carlotta bei ihm ein und legte ihm dar, daß sie als nächste Freundin der Dahingeshiedenen berufen sei, ihm Trost und Ersatz zu bringen.

„Mit all dem Trauern machst Du Dir nur krankes Blut,“ hieß es, „und sie kommt nicht wieder, trotz alledem.“

Carlotta wußte ein Weibchen, würdig, die Nachfolgerin der „guten Seele“ zu werden, frisch wie eine Rose und eine Hausfrau, wie kaum eine andere. Sie hat den Ehrgeiz, Alles sauber halten zu wollen und treibt die Rein-

dumm bleibe. Dies und nichts Anderes bedeutet eben die Forderung den Staat auf christlicher Grundlage neu zu organisiren und die Schule confessionell zu machen.

Doch hält sich der Wahlaufruf bei d'r Darlegung der Forderungen der Partei schlauer Weise nicht allzu lange auf, weitaus den größern Theil des dreiften Schriftstückes nehmen vielmehr ruhmredige Phrasen über die angeblichen Erfolge der reactionären Mehrheit des derzeitigen Abgeordnetenhauses und niedrige gegen die Liberalen gerichtete Verleumdungen ein. Die Irivolität, mit welcher da gelogen wird, ist nahezu ungläublich. Nimmt doch das Trifolium Brandis, Lechner, Scheibelberger für die Coalition der Slaven und Clericalen, welche die jetzige Majorität im Reichsrathe bilden, das Verdienst in Anspruch das Deficit beseitigt zu haben! Dieser handgreiflichen Unwahrheit die Krone aufzusetzen, wird noch hinzugefügt, daß die „endliche Beseitigung des Deficits“ nicht wie dies angeblich die Liberalen wollten, durch Erhöhung der directen Steuern, sondern durch Erhöhung einiger Sölle bezweckt wurde, welche das Volk am wenigsten bedrückten.

Ist denn um des Himmels willen der oberösterreichische Bauer wirklich so beschränkt, daß der Herr Graf Brandis hoffen darf, ihn mit solch' flausnerischen Lügen hinter's Licht zu führen? Uns erscheint dies unmöglich. Es ist unmöglich, daß die oberösterreichischen Bauern nicht wissen sollten, wie die feudalen und clericalen Vertreter die Interessen des kleinen Grundbesizes preisgegeben haben, um eine ihnen nur zu gefügige Regierung am Ruder zu erhalten, daß diese Vertreter die Grundsteuerreform förmlich vereitelten und den Alpenländern Lasten auferlegten, damit die galizischen Polen entlastet und bei guter Laune erhalten würden, daß die feudal-clericale Clique — und hierauf kommt es eben hier an — keinen Anstand nahm das Ausgabenbudget um nationaler Velleitäten halber ins Ungemessene zu erhöhen und Steuern zu schaffen, welche auf die zumieist deutsche Bevölkerung der westlichen Staatshälften schwerer lastet als auf den den Osten bevölkernden Slaven. Gerade das Gegentheil von dem, was der Wahlaufruf dreist behauptet, ist wahr. Das Deficit ist nicht beseitigt, trotzdem die Majorität des Reichsrathes die größte Willfährigkeit in der Erhöhung und Vermehrung der Steuern bewiesen hat. Und auch das Budget 1885 wird voraussichtlich ein Deficit aufweisen, welches in gewohnter Weise theils durch neue Schulden, theils durch neue Steuern oder durch Steuererhöhungen gedeckt werden wird.

Es war nicht sonderlich geschicklich, daß das Wahlcomité der Verleumdung, in welcher es sich wider die Liberalen ergeht, so plumpe Un-

wahrheiten vorausschickte. Wäre dies nicht geschehen, dann hätte der oberösterreichische Bauer vielleicht doch geglaubt, daß Etwas daran sein müsse an den haarsträubenden Vorwürfen, welche der Wahlaufruf gegen die Liberalen erhebt, er hätte sich vielleicht einreden lassen, daß die Liberalen den Anarchismus und den Nihilismus züchten und alle bestehende menschliche Ordnung umstürzen wollen. Wer aber so dreist lügt, wie dies der Wahlaufruf bezüglich des Deficits thut, dem glaubt auch der Einfältigste nicht. Und darum versprechen wir uns von dem Wahlaufruf der Clericalen Oberösterreichs die beste Wirkung für die liberale Idee.

Correspondenzen.

St. Marcin bei Erlachstein, 6. August. (O.-G.) [Die nationale Denunciantenclique und die hiesige Beamtenschaft.] Es ist eine eigenthümliche Erscheinung in unserem Staatswesen überhaupt, daß gerade die Beamtenschaft den gemeinsten Denuncianten gegenüber ganz schutzlos dasteht. Die Richtigkeit dieser Behauptung dürfte wohl kaum jemand besser zu würdigen wissen, als gerade die hiesige Beamtenschaft. Die Mittel, deren sich die hiesige nationale Clique bedient, um die Beamten zu verdächtigen und zu besudeln, sind geradezu unerhört und scheint als Leitmotiv derselben einzig der Wahlspruch zu sein: „der Zweck heiligt die Mittel“. Um den mißliebigen, weil etwa deutschen Beamten, an welchen die nationale Clique trotz eifrigsten Spionierens zu ihrem größten Aerger auch nicht den geringsten Makel zu entdecken vermag, — „hinauszubeißen“, — streuen unsere Ehrenmeuchler ganz einfach die haarsträubendsten Gerüchte über diese Beamten ins Volk, während die Hauptacture direct beim Ministerium in anonymen Anzeigen, die selbstverständlich vollkommen aus der Luft gegriffen sind, arbeiten. Mittlerweile greift auch schon die nationale Revolverpresse in die Action und im Moment ist irgend eine erdichtete Schandthat des betreffenden, dem nationalen Moloch geopfertem Beamten in der Deffentlichkeit. Was nützt es dem betreffenden Beamten, wenn Disciplinaruntersuchungen und sonstige sogar gerichtliche Verurtheilungen, die er über sich ohne Murren ergehen lassen muß, seine volle Unschuld, seine reinste Mackellosigkeit zu Tage fördern? Die Ehre des Betroffenen ist doch angegriffen und das große Volk meint so gerne: semper aliquid haeret. Wir glauben, daß nur energisches, öffentliches Auftreten der Oberbehörden des betreffenden Beamten ihm volle Genugthuung schaffen kann und daß ja doch auch unser Strafgesetz für unsere Beamten vorhanden sein muß,

endlich das Gericht fertig war, gestand sie sich mit Befriedigung, daß es besser keine hätte bereiten können, selbst nicht ihre Vorgängerin, die ihr als Ideal einer Bohnenköchin vorschwebte.

Siegesgewiß erwartete sie ihren Peppino; aber wie wurde ihr zu Sinn, als der Gatte, noch ehe er den Löffel ergriffen, trübe den Kopf schüttelte, dann schwermüthig die Stirn in die Hand stützte und versicherte: „Das Aroma meiner guten Seele ist's nicht!“

Tonietta werde sich ja wohl alle Mühe dabei gegeben haben, fügte er als schwachen Trost hinzu, aber jene Geschicklichkeit sei eben unerreichbar gewesen.

Trübselig verging das Mahl; die kleine Frau unterdrückte nur mit Anstrengung die Thränen der Beschämung und des Jorns, und kaum war ihr Mann wieder hinausgegangen, so spülte sie in aller Eile das Geschirr, brachte das Zimmer in Ordnung, hing sich ihr schwarzes Schleierchen über den hübschen Kopf und lief zu allen Basen und Freundinnen, von denen sie einen guten Rath erwarten durfte. Aber wo sie ihr Leid auch klagte, sie begegnete nur Achselzucken oder mitleidigem Lächeln.

„Der Peppino habe es eben schon zu Lebzeiten der guten Seele immer gesagt, daß sie die Bohnen unvergleichlich zubereite: da würde sich Tonietta in Geduld ergeben müssen,“ meinten die Einen.

um sie gegen Angriffe so empörender Art gegen ihre Ehre, ja sogar gegen deren Existenz zu schützen. Bei all diesen so bewandten Umständen scheint es uns beinahe, daß es noch ärger kommen müsse, da es hier noch immer Deutsche giebt, die sich durch die zuweilen so heuchlerische „Süffigkeit“ unserer nationalen Denuncianten täuschen lassen, mit diesen selbst in näheren Verkehr zu treten. Wie oft schon hat es ein oder der andere der hiesigen Deutschen erlebt, daß selber unter dem Titel der Bonhomie von einzelnen Gliedern dieser Denunciantenabende selbst in ihre Gesellschaft gezogen oder vielmehr mit offenerer Liebeshörigkeit gedrängt wurde, so daß selber glauben mochte, die Freundschaft dieses Nationalen sei das lauterste Gold; doch schon im nächsten Moment entäußert sich der bittere Kern der äußeren Hülle, der angebliche Freund zeigt die Frage des Verräthers, des Denuncianten! Wahrhaft trübe Verhältnisse für die hier zu leben gezwungenen Deutschen! Diesen möchten wir vor allem zurufen: Aufgepaßt! und ihnen die Mahnung zur Beherzigung empfehlen, daß nur einiges, festes Zusammenstehen der Hinterlist und Verschmißtheit unserer slavischen Denuncianten ein Paroli zu bieten vermag!

Kleine Chronik.

[Die Straßendemonstration des Laibacher Sokol.] Bekanntlich hatte der Redacteur der slovenischen Laibacher Abendpost, der beurlaubte Professor Sulkje, dem Turnvereine „Sokol“, welcher am 14. Juli, von einem Ausfluge zurückkehrend, vor dem deutschen Casino in Laibach demonstrirend, johlte und brüllte, die Leviten über sein rohes Auftreten gelesen. Die Folge davon war, daß Sulkje aus dem „Sokol“ ausgeschlossen wurde. Ueberdies verlangte der Verein von dem Regierungsorgane eine Berichtigung, die jedoch in demselben keine Aufnahme fand, weshalb vor dem Bezirksgerichte die Einspruchsverhandlung stattfand. Den „Sokol“ vertrat Dr. Tavcar, welcher behauptete, daß durch die Gründung der „Slovenischen Abendpost“ Unfriede im Lande gefäet wurde. Der als Zeuge anwesende Präsidial-Secretär v. Schwarz, der Vertrauensmann des Baron Winkler und bekannt als rühriger slovenischer Agitator, fühlte sich durch die Ausfälle des Tavcar gegen die Regierung derartig alterirt, daß er von seinem Sitze aufsprang und demonstrativ das Verhandlungslocal verließ, um erst nach beendigter Rede Tavcar's wieder zurückzukehren. Der als Zeuge vorgeladene Magistratsrath Perona bestätigte den Straßenscandal, während Herr v. Schwarz, der sich, nebenbei bemerkt, in seiner Sprechweise des

„Sie solle ihm eine andere Speise vorsezen, die sie selbst ausnahmsweise gut zu machen verstände,“ ließen die Andern sich vernehmen.

Carlotta aber gerieth förmlich in Wuth und schalt sie eine alberne Närrin, die ihr Glück, einen so guten Mann zu haben, gar nicht verdiene, da sie ja nicht einmal im Stande sei, ihm zu Liebe ein Gericht Bohnen zu kochen!

Niedergedrückt und mit verweinten Augen kam die arme Tonietta wieder zu Hause an.

Von jetzt an bewölkte sich der Himmel des jungen Ehestandes täglich mehr. Kam Peppino heim, so begegnete er bei seiner Frau einem unsicheren, ängstlichen Blick; setzte er sich zu Tische, so that er nur einen Seufzer und schüttelte trübe mit dem Kopf; versuchte Tonietta ihm ein anderes Gericht zu bringen, so mußte sie bittere Bemerkungen hören, wie etwa:

„Hast recht gethan; 's ist schon besser so!“ oder auch:

„Bravo, da wird die schöne Gottesgabe wenigstens nicht verdorben!“

Auch die guten Freunde und getreuen Nachbarn ließen es an wohlmeinenden und scharfen Winken nicht fehlen. Man fragte die junge Frau, wie es käme, daß Peppino so sauer und mißmüthig einherginge, da er doch zu andern Zeiten gesungen und gepfiffen hätte

lichkeit bis auf den Punkt, alle Ostern die Fenster zu putzen!

Das war denn allerdings so außerordentlich, daß Peppino seinen dunklen Krauskopf für einen Augenblick erhob und mit Grabesstimme die Worte flüsterte:

„Versteht sie gut Bohnen zu kochen?“

Jetzt hatte Carlotta Oberwasser; sie plätscherte förmlich in Lobsprüchen. Einer solchen Anregung hatte sie bei ihrem Freundschaftsdienst nur bedurft, um die junge Frau im Geiste bereits hier walten zu sehn.

Als Peppino dann erfuhr, daß die ihm Zugesagte gleichfalls Tonietta hieß, wie seine gute Seele, meinte er, dies könne vielleicht für einen Wink des Himmels genommen werden, und sagte nicht entschieden Nein.

Somit war die Sache eingeleitet; unter der geschickten Vermittlung Carlottas gedieh sie wie junger Spargel, und nach kaum zwei Monaten zog Tonietta als des Flickschusters ehrfame Frau in seine kleine Wohnung.

Da stand sie nun zum ersten Mal, als ihr Mann an seine Werkstelle vors Haus gegangen war, vor ihrem Herde und machte sich ans Bohnenkochen. Carlotta hatte ihr genugsam vorgehalten, daß von diesem Zweige ihrer Kochkunst die Heiterkeit ihres Ehehimmels abhängt. Nicht einen Augenblick entfernte sie sich von dem verhängnißvollen Bohnentopf, und als

croatisch-bosnischen Jargons bediente, ostentativ sich gegen seine Vorladung als Zeuge verwahrte. Nach geschlossenem Beweisverfahren verkündete der Richter das freisprechende Urtheil über den geklagten officidösen Redacteur, wodurch die Thatsache der slovenischen Straßen-Demonstration vom 14. Juli auch seitens des Gerichtes volle Bestätigung erfuhr.

[Der internationale Congress der Vereine vom „Rothem Kreuz“] tritt am 1. September in Genf zusammen. Genf ist die Geburtsstätte dieser humanen Vereinigung und die neutrale Stadt wirkt von vornherein milde auf die leider noch herrschenden nationalen Gegensätze. Man findet sich deshalb mit Vorliebe auf den neutralen Boden zusammen. Nur ein Mal, 1868, hat der Congress bisher in Berlin getagt. Auch die Regierungen beschicken ihn und durch ihre Guttheilung werden seine Beschlüsse bindend.

[Heldenthat einer Frau.] Aus Turin, 29. Juli, wird geschrieben: „Gestern lag ein junger Maurer unfern der Eisernen Brücke in den Po, in der Absicht, ein Bad zu nehmen. Des Schwimmens jedoch unkundig, wurde er bald von der Strömung ergriffen und fortgerissen. Auf sein verzweifeltes Geschrei stürzte sich ein junger Burche in den Fluß, um den Ertrinkenden zu retten. Dieser klammerte sich jedoch so fest an seinen Retter, daß Beide unfehlbar hätten ertrinken müssen, wenn nicht ein beherztes Weib, Namens Peirano, angezogen wie sie war, in das Wasser gesprungen wäre. Ihren Bemühungen gelang es, die beiden Ertrinkenden an das Ufer zu ziehen und so einem sicheren Untergange zu entreißen. Die heldenmüthige Peirano, ein Weib von 30 Jahren, einer Schifferfamilie angehörig, hat bereits mehrere solcher Heldenthaten vollbracht und wurde zweimal schon mit der silbernen Tapferkeitsmedaille decorirt.“

[Eine Trauung auf der Wartburg] ist kürzlich mit besonderer Genehmigung des Großherzogs von Weimar vollzogen. Ein junger Gelehrter, der Assyriologe Haupt, der im Winter in Boston, im Sommer in Göttingen als Professor thätig ist, hat in der alten Burgcapelle seine Ehe kirchlich weihen lassen — und zwar aus Begeisterung für Richard Wagner, dessen „Tannhäuser“ die Wartburg zum Schauplatz hat.

[Stoff für ein Boulevarddrama.] Am Sonntag Abend hörten die Bewohner eines Hauses in der Chiajastraße in Neapel verschiedene Revolvergeschüsse. Dieselben galten einer bekannten Dame der Halbwelt, welche sich eben in ihre Wohnung zurückziehen wollte, als sie plötzlich einen jungen Mann vor sich sah, mit dem sie in intimen

vom Morgen bis zum Abend; ob sie ihm vielleicht Eßig an die Bohnen schützte?

Oder auch, mit Bezug auf ihre eigene niedergeschlagene Miene, „ob Tonietta ihm Trauer tragen hülfte um seine gute Seele?“ —

Es war endlich zu solcher Verstimmung zwischen dem Schußflicker und seiner Ehehälfte gekommen, daß beide kaum noch mit einander sprachen. Er nahm ihr gedrücktes Wesen für natürliche Langweiligkeit, irrte in den Feierstunden auf einsamen Wegen am alten Schloß umher, lag dort bis zur Nachtzeit auf den niedrigen Marmorbänken herum und wurde von Tag zu Tag trübseeliger.

Tonietta aber verließ kaum mehr das Haus. So standen die Dinge, als Carlotta eines Morgens bei ihrem Schützling erschien, und zwar in äußerst redseliger Laune und mit einem ganzen Saß guter Neuigkeiten und wohlgeheimer Rathschläge.

„Heute rückt das Militär in Novi ein, die Cavallerie; und Musik giebt's und Lustbarkeit. Da mache Dir nur Muth und versuche, noch einmal dem Peppino, dem Feinschmecker, seine Bohnen ordentlich zu kochen, damit er heiter wird und Dich gegen Abend mit in die Anlagen nimmt, wo heute die schönsten Märsche aufgespielt werden.“

Ah, wie klopfte der armen Tonietta das Herz! Nach so qualvoller Gast, nachdem sie

Beziehungen gestanden hatte, und der sie mit fünf Schüssen empfing. Zwei Kugeln trafen, aber verwundeten nur ganz unbedeutend. Auf das Schreien der Angegriffenen eilten Hausbewohner herbei, während der rächende Liebhaber entkam. Nun aber folgt das Interessante: die Dame weigert sich trotz aller Fragen, den Namen des Schützen zu nennen. Ist es Großmuth? Ist es Liebe? Hat sie gegen den Kernsten Vieles gut zu machen, oder ist es eine Persönlichkeit, mit welcher es comprimirend wäre, in Beziehungen gestanden zu haben? Ans Werk, ihr Dichter, die ihr einen neuen Winterstoff braucht!

[Ein zurückgewiesenes Geschenk.] Der Universität Heidelberg wurde von einer Dame ein Capital von 100.000 Mark angeboten, wenn sie auch Damen zum Studium zulasse. Der Senat lenkte aber das Geschenk ab. Die Heidelberger fürchten die „Damen“, selbst wenn sie Geschenke bringen.

[Eine neue Art von Gauner.] Aus Neapel wird unterm 30. Juli berichtet: „In zahlreichen Willen der Stadt erschienen gestern Vormittags mehrere falsche Telegraphendiener und gaben an viele Familien Depeschen ab, welche ganz und gar die Form von echten Telegrammen hatten, aber in der That unecht waren. Für die Ueberbringung von Telegrammen außerhalb des Rayons der Telegraphenstation ist nun eine Tage von einer Lira per Telegramm festgestellt, und so ist es begreiflich, daß den Gaunern diese neue Speculation ein hübsches Sümmchen eingebracht haben muß. Die Polizeibehörde recherchirt eifrigst nach dieser neuen Gattung von Betrügnern.“

[Studentisch: Duell.] Aus Gießen, den 27. Juli, schreibt man: „Vergangenen Sonnabend, sowie Montag wurden im benachbarten Wiesfeld seitens Studirender der hiesigen Universität zahlreiche Messuren ausgefochten. Bei dieser Gelegenheit wurde ein junger Mann, Sohn eines protestantischen Pfarrers, durch einen unparirten Hieb über das ganze Gesicht verwundet. Die Verwundung war derart, daß auf dem Pankplatz nur ein Nothverband angelegt werden konnte, und man den Verwundeten behufs weiterer Behandlung in die hiesige Klinik schaffen mußte. Hier nah „das Zunähen der tiefen Wunde über 2 Stunden in Anspruch und wurden dem Verletzten durch den chirurgischen Professor 80, sage und schreibe achtzig Nadeln gelegt.“

[„Weiteres aus ernster Zeit.“] so könnte man folgende Cholera Geschichte aus Marseille betiteln, welche beweist, daß es in der in Südfrankreich herrschenden Epidemie auch ganz leichte Erkrankungsfälle giebt. Eine

seit Wochen nichts gesehen hatte, als das lange Gesicht Peppinos und seine unwirlichen Worte gehört, zum ersten Mal mit ihrem Mann hinauszudürfen, durch die grünen, volldurchflutheten Anlagen zu wandeln und sich an den Klängen der Musik zu ergößen! Wenn es ihr doch nur dies eine Mal gelänge, den Gatten zufrieden zu stellen!

Bald stand sie denn auch wieder am Herd und kochte und rührte und rührte und kostete, es schien ihr wirklich, als geriethen die Bohnen wie noch nie, da — sie horchte auf.

Maria und Josef, das war die Cavallerie! Ganz von fern schallten die Melodien eines wunderschönen Parademarsches an ihr Ohr.

Da war kein Halten; ohne auch nur noch an das Gericht und all ihre guten Vorsätze zu denken, flog sie ans Fenster und schaute die Straße entlang, wo schon Pferdegetrappel näher kam, blizende Uniformen in der Mittagssonne glänzten und die Musik immer klarer und lauter erklang.

Ringsum schauten überall lachende, muntere Gesichter aus den Fenstern; es gab ein Grüßen, Jauchzen und Rufen, das kein Ende nehmen wollte. Jetzt waren die Truppen nah; jetzt ganz nah; nur zogen sie am Hause vorüber. Ah, welche Pracht! Ja, das brachte noch Lust und Leben nach Novi hinein; das machte fröhliche Herzen!

ältere Dame wurde Morgens in der Frühe plötzlich von einem Choleraanfall überrascht. Der Arzt wurde gerufen, aber wie es scheint etwas spät. Als er kam, gab der Sohn Aesculaps die gute Frau kurz und gut als verloren auf und verordnete ihr die letzten Mittel. Um die Mittagsstunde erschienen die Leichenbegleiter (croquemorts) in dem Zimmer, um die Frau in Empfang zu nehmen. Der Todtenwagen wartete vor der Thüre. Der Sarg wurde hinaufgetragen und es fehlte nur noch die Todte. Diese saß ganz gemüthlich bei Tische und verzehrte ihr Mittagmahl, als die Sargträger hereintraten und nach dem Leichnam fragten. Tableau! Die Leichenbegleiter ziehen wieder leer ab mit Wagen und Sarg. Der Arzt hatte, wie es scheint, ohne die Natur gerechnet. Die gute Frau hatte seiner Kunst nicht den Gefallen gethan, zu sterben; sie erholte sich wieder und von der Cholera blieb ihr nichts zurück als ein fürchterlicher Hunger.

[Eine Gattenmörderin freigesprochen.] Aus Brüssel wird geschrieben: Léon Henréaux, ein braver Arbeiter unserer Stadt, lebte seit längerer Zeit in schlechtem Einvernehmen mit seiner 19jährigen Frau Josephine. Die Frau sprach vor Zeugen mehrfach den Wunsch aus, daß der Alte endlich einmal „hin werden“ sollte, und fügte bei, daß sie bei dieser Gelegenheit keine Thräne vergießen werde. In der Nacht des 5. März hörten die Nachbarn plötzlich ein Stöhnen und Winseln, man erbrach die Wohnung und fand Henréaux in Krämpfen sich am Fußboden windend. Bereits halb starr, rief er immerfort: „Die Glende hat mich vergiftet.“ Der Kunst der Aerzte gelang es, den Mann zu retten. Trotzdem die Angeklagte, ein schönes, gesundheitsstrotzendes Weib, nicht einmal zu leugnen versucht, wird sie in Folge einer glänzenden Vertheidigungsrede freigesprochen.

[Heißes Blut.] Aus Pisa wird geschrieben: Am Abend des 31. Juli stürzte der 22jährige Student Giulio blutüberströmt auf der Straße zusammen. Man brachte ihn in eine Apotheke, woselbst er in Zuckungen verfiel und nach wenigen Secunden starb. Der Unglückliche hatte drei Revolvergeschüsse in den Kopf erhalten, einer hatte ihm die linke Wange weggerissen, der zweite sank in den Hals hinab. Die Mörderin ist das schönste Mädchen von Pisa, Iphigenia Cantani, die den jungen Mann aus Verzweiflung darüber, weil er sie zu einem Ausfluge eingeladen, verführt und hierauf verlassen hatte, getödtet. Iphigenia gestand sofort ihr Verbrechen ein und bat kniefällig, man möge sie hinrichten, „ehe das Kind des Schurken das Licht der Welt erblicke.“

Mit einem Athemzuge tiefer Befriedigung zog Tonietta ihr Haupt ins Zimmer zurück, um ihre Beschäftigung wieder aufzunehmen. Da drang ein penetranter Geruch ihr in die Nase, und mit einem Schreckensschrei sprang sie zum Feuer. Die Bohnen waren angebrannt, rettungslos angebrannt!

Eben ertönte ein Kanonenschuß, der mezzo giorno (zwölf Uhr Mittags) verkündete, eitel also jede Hoffnung auf Abwendung des Uebels. Thränenden Auges schöpfte sie in aller Eile die obersten Schichten des Gemüses in die Schüssel, setzte sie auf den Tisch vor Peppinos Platz und versteckte in aller Eile den Kochtopf. Sie selbst aber war völlig muthlos und fühlte sich nicht im Stande, ihrem Mann entgegenzutreten.

Jetzt hörte sie die Hausthür gehen — das war seine Art, sie zuzuwerfen, das sein Schritt — und eilig riß sie die Stubenthür auf, die weit klaffend offen blieb, und flüchtete hinter einen alten Schrank, der auf dem Flur stand. Von hier aus konnte sie un gesehen den Vorgang beobachten.

Peppino stand auf der halben Höhe der Treppe still, sah mit gespanntem, fragendem Gesicht umher und schnupperte kräftig mit seiner Ablersnase. (Tonietta preßte angstvoll die Hände in einander.) —

Nun setzte sich Peppino wieder in Bewegung, diesmal in schnellerem Tempo, Schritt

[Aus dem Thierleben.] Besucher der städtischen Badeanstalt zu Schwedt haben beobachtet, daß Hechte den über dem Wasser fliegenden Schwalben nachstellen. Es ist vorgekommen, daß ein Hecht in demselben Augenblick, in welchem eine Schwalbe nach einem Insect griff und in nächster Nähe der Wasseroberfläche kam, emporschnellte, die Schwalbe mit frapperender Geschwindigkeit packte und unter das Wasser zog.

[Die neueste amerikanische Idee] ist ein Hotel für Selbstmörder. Der Gründer beabsichtigt, Herren und Damen, die sich aus der Welt schaffen wollen, Zimmer zu vermieten und ihnen den Selbstmord nach Möglichkeit zu erleichtern. Jedes Zimmer wird mit einem reichverzierten Bronzehaken versehen sein, an welchem sich der Gast aufhängen kann. Im Billardzimmer werden stets geladene Revolver bereit liegen und eine Phiole mit Cyankali oder Blausäure wird in keinem Schlafzimmer fehlen. Der Hotelier erwartet natürlich in allen Fällen Vorauszahlung der Zimmermiete u. s. w.

[Im Salon.] Baron K. wird der Comtesse D. vorgestellt, einer Dame, die sich beim Lampenlicht noch ganz prächtig ausnimmt. „Ah“, sagt er zum Marquis B., „wenn diese Frau nur um zehn Jahre jünger wäre.“ — „Unglücklicherweise ist das Gegentheil der Fall, mein Theurer,“ wird ihm zur Antwort, „sie ist um zehn Jahre älter.“

[Ungalan.] Dame: „Ist es Sünde Herr Professor, daß ich Vergnügen daran finde, wenn die Herren mir sagen, daß ich schön bin?“ — Professor: „Es ist immer Sünde Vergnügen an der Unwahrheit zu finden.“

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Umgebung Cilli.] Das fröhliche Fest, welches am verflossenen Sonntage zum Besten der Ortsgruppe „Umgebung Cilli“ im Gasthausgarten des Herrn Jernigg zu Unterkötting bei Cilli, begünstigt durch den prächtigsten Sommertag, stattfand, erfreute sich eines außergewöhnlich zahlreichen Besuches. Es waren über 800 Personen, darunter eine stattliche Anzahl deutschfreundlicher Bauern, im genannten Garten, der durch eine mächtige deutsche und steirische Flagge sowie durch einen Maibaum weithin markirt war, erschienen. Der Cillier Turnverein war in corpore unter dem klingenden Spiel der Musikvereins-Capelle einmarschirt. Eine kleine Triumpfpforte aus Lannenreisig, in dessen dunkles Grün die Worte „Grüß Gott“ weiß eingeflochten waren, bewillkommte die Gäste. Der Wirth

in das Stübchen, setzte sich an den Tisch und nahm den Löffel in die Hand . . . (Toniettas Herz schlug so laut vor Angst, daß ihr fast der Athem verging.)

Aber nur einmal nahm er von den so grausam mißhandelten Bohnen, dann legte er überrascht den Löffel nieder, schlug die Hände zusammen und rief mit verklärtem Gesicht:

„Das, oh, das ist das Aroma meiner guten Seele; Tonietta, komm', laß Dich umarmen!“ —

Was ist da noch zu erzählen?

Die kleine Frau wurde hinter ihrem Schrank hervorgeholt und verzehrte unter Lust und Lachen das erste frohe Mahl mit ihrem Schatz. Nachmittags wurde Feiertag gemacht, und es ging auf die Passaggiata (den Spaziergang), wo ganz Novi versammelt war und Alles auf- und abwandelte, nach den Klängen der herrlichen Musik. Alle freuten sich ihrer in lautem Jubel, am meisten dankte ihr unsere Tonietta, — sie wußte wohl, warum.

Und so leben Peppino und seine niedliche Frau noch heute in ihrem Bohnenidyll, und die gute Seele der ersten Tonietta lächelt, wenn es ihr keine Mühe macht, freundlich auf ihre Nachfolgerin hernieder da diese mehr und mehr sich ihrer würdig erweist.

„Sie verplagt sich nicht mehr.“

selbst hatte die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Er hatte seinen um das zehnfache vergrößerten Sitzgarten, der schon seit längerer Zeit einen mit Recht beliebten Ausflugsort der Städter bildet, mit Lampions behangen und auf das practischste eingerichtet, er hatte aber auch wie immer für vorzügliche Getränke und eine exquisite kalte Küche gesorgt. Das Arrangement lies aber gleichzeitig in allen Theilen die Hand des um unser gefelliges Leben so hochverdienten Herrn Luz, der ja auch der Obmann der Ortsgruppe Umgebung Cilli ist, errathen. Bemerkten müssen wir auch, daß die geehrte Gemahlin des letzteren ein Buffet errichtet hatte und darin selbst gezogene Blumen und Früchte zum Besten des Schulvereines feilbot. Was die officielle Versammlung der Ortsgruppe selbst betrifft, welche durch den Herrn Luz eröffnet wurde und gewissermaßen das Sommerfest introducirte, so wurde dieselbe rasch abgewickelt. Nach einer überaus herzlichen Begrüßung der Erschienenen und nach einem knapp gehaltenen Resumé über die Hauptversammlung in Graz sowie der Mittheilung, daß die Centrale in Wien über Ansuchen der Ortsgruppe Umgebung Cilli der Gemeinde Bischofsdorf zum Schulhausbaue ein unverzinsliches und unkündbares Darlehen von 3000 fl. gegen dem bewilliget habe, daß mit dem 2. Schuljahre die Kinder in der deutschen Sprache unterrichtet werden, und daß für diese Schule auch eine Jahressubvention in Aussicht gestellt wurde, schloß er seine Ausführungen, nachdem er zuvor noch bemerkt hatte, daß durch das Entgegenkommen des Schulvereines jene Aeußerungen, wie sie Dr. Brus in Gonobitz gelegentlich einer Ehrenbeleidigungsverhandlung gethan, nämlich daß der Schulverein ein preussischer Verein sei, weil die einfließenden Gelder nach Berlin wandern und dort Verwendung finden, — offenkundige Lügen seien, denn es werden keine Gelder nach Berlin gesendet, wohl aber werden von dort solche nach Oesterreich geschickt. Hierauf ergriff noch der Gemeindevorsteher von Bischofsdorf, Herr Oforn, das Wort, um in schlichten Worten der Ortsgruppe Umgebung Cilli für ihr Einschreiten zu Gunsten seiner Gemeinde sowie dem Schulvereine selbst für dessen Entgegenkommen den tiefsten Dank auszusprechen. — Da sich Niemand mehr zum Wort meldete, so schloß der Vorsitzende mit dem Danke für das zahlreiche Erscheinen die Versammlung. — Und nun begann das fröhliche Sommerfest sich zu entfalten. Ein Schauturnen, welches die Mitglieder des Turnvereines aufführten, erntete wie immer ungetheilten Beifall, desgleichen die stimmungsvollen Vorträge des Männergesang-

Bereines und der Musikvereinskapelle, für welche auf einer Drehtenne ein improvisirter Orchester-raum geschaffen worden war. Weitere Scenen boten auch die Auctionen der diversen Schulvereines = Sammelbüchsen und diesbezügliche Wetten, welche ein ganz namhaftes Erträgniß lieferten. Die Zeit verrauschte im Fluge und die vorgerückte Abendstunde mahnte zum Aufbruche, der wieder unter den Klängen der Musikvereinskapelle angetreten wurde. Heiter und fröhlich ohne den leisesten Mißklang hatte das Fest begonnen, heiter und fröhlich wurde es durchgeführt zum Wohle und Heile des Schulvereines.

Locales und Provinciales.

Cilli, 6. August.

[Geadel.] Der Rittmeister Herr Carl Haupt wurde als Besizer des Ordens der eisernen Krone den Statuten gemäß in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate „Hohentrent“ erhoben.

[Ernennung.] Der Ackerbau-Minister hat den Marktscheiders-Adjuncten bei der k. k. Bergdirection in Pribram Herrn Johann Kavcic zum Hüttenmeister bei der k. k. Hüttenverwaltung in Cilli ernannt.

[Personalmachrichten.] Das Präsidium der k. k. Finanz-Landes-Direction für Steiermark hat den Adjuncten des k. k. Hauptsteueramtes in Cilli, Fortunat Lapeine, über dessen Ansuchen zum Steueramte Windischgraz mit dem Titel eines Steueramts-Controllors übersetzt und gleichzeitig den zum Steueramts-Adjuncten ernannten k. k. Gensdarmeriewachmeister Anton Grejan dem hiesigen Steueramte zur Dienstleistung zugewiesen.

[Zu den Wahlen in der Gemeinde Umgebung Cilli.] Lubljanski List läßt sich über die Wahl des II. Wahlkörpers, die bekanntlich in einem dem Frieden günstigen Sinne ausfiel, einen Bericht zukommen, welcher diese Wahl als mit groben Uncorrectheiten verknüpft, darstellt und angethan ist, die öffentliche Meinung irrezuführen, um daraus für die Volksverheerung Capital zu schlagen. Da die beiden untersteirischen Heßblätter ohne Zweifel auch im selben Sinne arbeiten, fühlen wir uns berufen, alle diese Berichte und Nachrichten als absichtliche auf weitere Unterwühlung der gesellschaftlichen Zustände berechnete Lügen zu bezeichnen. Was den Fall Bracic anbelangt, so ist es wahr, daß die Vollmachtgeberin am Plage erschien, um ihre Vollmacht zu widerrufen, da sie jedoch erst nach Ausübung des übertragenen Rechtes eintraf, dürfte es wohl selbst Mindergebildeten begreiflich erscheinen,

Arena“; doch dieser war anscheinend noch nicht zufrieden mit dem Resultat seiner ruhmvollen Laufbahn.

Langsam tauchte er das feine Röhrchen in das eisige Getränk und schlürfte die kalte Limonade; dann schüttelte er sich und fuhr fort: „Ja, und so interessant jede einzelne Branche an und für sich war, — wirklich famosen Spaß hat mir nur einmal eine Arbeit gemacht, nämlich, als ich drei Tage lang Redacteur war.“

„Redacteur war er auch, der famose Kerl! Hollah, Dick, das mußt Du uns erzählen, — davon hast Du noch nie eine Silbe fallen lassen!“ rief der Freundeschor.

„Meine Bescheidenheit, wißt Ihr, Jungens tramt nicht gleich jeden Quark aus. Aber wenn man's wünscht, da läßt Dick Ramdy sich erbitten. Also, Frank, alter Knabe, reich mir mal meinen heißen Punsch! Hab' mit dem Zeug da meinen Magen an den Nordpol verjezt. Ha! Nun bin ich wieder aufgetaut; so, — nun noch einen Schluck, daß ich mich wieder über den Gefrierpunkt halte!“

„Drei Tage lang, — sagtest Du nicht so?“ unterbricht der behäbige Frank die Suada des vielseitigen Abenteurers.

„Und daran hatte ich gerade genug, kann ich Dir sagen!“ fuhr jener fort und leerte Franks Glas bis auf den Grund. „Aber thut mir den einzigen Gefallen und unterbrecht mich nicht immer, wie jener Abgeordnete sagte, als wir

Ein amerikanisches Redactionsmärchen.

„Sage mal, Dick, was bist Du eigentlich schon Alles im Leben gewesen?“ wurde der glückliche Inhaber dieses poetischen Namens eines Abends bei der Tafelrunde gleichgeinnter Schnapsbrüder gefragt.

Dem röthlichen Schnurrbart mit der linken Hand eine elegante Biegung gebend und mit der rechten eine tiefe Quert in die Luft hauend, erwiderte mit hohem Selbstbewußtsein der also Gefragte: „Fragt mich lieber, was ich nicht gewesen. Mit einem halben Universitätsstudium hatte ich gerade genug an dem gelehrten Rothwelsch; Fechten und Saufen konnte ich auch schon vorher famos. Da steckte ich mein väterliches Erbtheil in die Westentasche und mein mütterliches in die Westentasche, und bummelte durch unsere schöne Union. Als die Banknoten den Weg alles Fleisches und Brandys gegangen, nahm ich bald hier, bald dort eine meiner Neigung und Fähigkeit mehr oder minder entsprechende Beschäftigung, und war so nacheinander: Büffeljäger, Prairiehirt, Arzt, Stiefelpuher, Advocatenschreiber, Kellner, Spieler, Holzfäller, Walfischfahrer, Bahnhofsportier, Menagariewartner, Sklavenauffeher und was weiß ich sonst noch Alles.“

Die Freunde blickten bewundernd auf den vielseitigen Dick, den Besizer der „Hundekampf-

wenn die Wahlcommission der Erklärung post festum nicht Folge gab, resp. geben durfte. Wir können weiter mittheilen, daß auch nicht im Entferntesten nur ein Anlaß vorhanden ist, der die mit bekannter Mancune in die Welt gelegte Hoffnung auf eine Neuwahl im II. Wahlsommer rechtfertigen würde. Daß sich die Heerpartei, mit ihrer Annahme, 52 Stimmen für sich zu haben, getäuscht sah, ist hoffentlich noch nicht Grund genug, um die Rechtllichkeit einer mit empfindlichster Genauigkeit durchgeführten Wahl, bei welcher die deutsche Partei die Siegerin blieb, umzuwerfen. Man sucht also mit der Niederlage fortzuheben und die Gemüther weiter zu beschäftigen, — das ist das Ganze.

[Schadenfeuer.] Am frühen Morgen des verfloffenen Sonntags wurde unsere Einwohnerschaft durch Feuerrufe aus ihrer Nachtstube aufgestört. Zwei Harpsen in unmittelbarer Nähe von Cilli, davon die eine Eigenthum der Frau Amalie Krainz, die andere Eigenthum des Herrn V. Janič, standen in hellen Flammen. Die freiwillige Feuerwehr, welche sofort unter dem Commando ihres Hauptmannes Herrn Sima austrückte und schon thätig war, als dem Feuerwächter am Nicolalberge erst einfiel, zwei Warnschüsse abzugeben, konnte sich nur auf die Localisirung des Brandes beschränken. Das Feuer soll gelegt worden sein. Einen empfindlichen Verlust erlitt durch dasselbe Herr Koffar, welcher Abends zuvor einen Wagen mit Gerste unter einer der nun eingäscherten Harpsen eingeklinkt hatte und der sammt seiner Ladung ein Raub der Flammen wurde.

[Volksgelücker in Kann.] Man schreibt uns: Der als Agitator ärgsten Calibers und besonders als Wahlprotector des Candidaten Herrn Jermann bekannte Advokaturbeamte Ivan Tansel in Kann wurde von seinem Chef Herrn Dr. Strebte wegen gewaltiger, auf Kosten des letzteren begangener Unconvenienzen auf Knall und Fall entlassen. — Von zweiter Seite wird uns diesbezüglich geschrieben: Es war vorauszu sehen, daß früher oder später eine Katastrophe eintreten und der durch seine Arroganz und Grobheit zu einer gewissen Berühmtheit gelangte nationale Agitator Ivan Tansel in Collision mit dem Strafgesetze gelangen werde. Nachdem die wechselseitige Brandschaden-Versicherungsgesellschaft einen Betrag von mehr als 1400 fl. auf das zugebrachte Vermögen der Frau des Genannten intabulirt hatte, wurde letzterer von seinem Chef Dr. Strebte plötzlich entlassen. — Es ist klar, daß derzeit bereits sträfliche Unregelmäßigkeiten verschiedenster Art vorliegen, denn die armen Bauern, welche im Vertrauen auf die Advocaturskanzlei verschiedene Beträge von 10 bis 100 fl. und

darüber für die beiden Sparcassen und die Affecuranz in Graz an Tansel bar bezahlten, erhielten anstatt der eingefandten Sparcassebüchel mit der Bestätigung der geleisteten Zahlungen, die Realexecutions-Gesuche 1. und 2. Grades vom k. k. Bezirksgerichte zugestellt. Ein gewisser Schoba, welcher eine kleine Realität exequitive erstanden und in der genannten Kanzlei 300 fl. zur Bezahlung des Meistbotes etc. entrichtet hatte, erhielt anstatt der Besizanschreibung den Relicitationbescheid zugestellt. Um die strafgerichtlichen Folgen abzuwenden, erlegte die Schwiegermutter des J. Tansel diesen Betrag. — Viele arme Bauern wissen gegenwärtig noch nicht, ob die Affecuranz und die Sparcasse in Graz für die laufende Zeit bezahlt sind, denn Tansel folgte ihnen die diesbezüglichen Büchel nicht aus. — Da dessen Chef, Herr Dr. Strebte durch mehr als zehn Jahre täglich 6 — 8 Stunden mit Tansel in einem Zimmer arbeitet und oft Zeuge heftiger Auftritte zwischen dem Letzteren und den Parteien war, so wundert sich wohl mit Recht die ganze Stadt und der Bezirk, daß er nicht früher gegen seinen wilden Concipienten einschritt. Unerklärt bleibt es auch, aus welchen Gründen der hiesige Gerichts-Adjunct Maier die am 26. und 30. Juli d. J. vom Grundbesitzer Markus Supantschitsch in Votsch mündlich vorgebrachte Strafanzeige nicht berücksichtigte.

[Auf der Kanzel.] Der Pfarrer von Unter-St. Kunigund hat auf der Kanzel — wie die „Marburger Zeitung“ berichtet — das Wahlschreiben der national-clericalen Partei vorgelesen mit der Aufforderung, bei der Wahl der Wahlmänner nur für solche zu stimmen, welche die zwei Kandidaten dieser Partei wählen. Er legte den Gläubigen besonders ans Herz, ja keinem „Deutschthümler“ ihre Stimme zu geben, sonst würden sie in die eigene Schüssel spucken. Zum Schluß betonte der Pfarrer noch: „Glücklich ist meine Mutter, weil sie einen solchen Slovenen, wie ich bin, geboren hat. Amen!“

(Eingesendet.)*

Bitte.

Der Musael-Verein, von dem Streben geleitet, nicht allein für die Erhaltung der leider in dem derontesten Zustande übernommenen Burgruine Ober-Cilli sein Möglichstes zu thun, sondern auch dieses, für gemeinsame Ausflüge von Cilli aus unschätzbare Object so practisch als möglich einzurichten, beabsichtigt die Felsenkeller der Grafen von Cilli,

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

welche noch vor wenigen Decennien zugänglich gewesen sein sollen, aufzusuchen und, wenn thunlich, verwendbar herzustellen. Da hiebei Zeit und damit Geld erspart werden könnte, ergeht an alle älteren Bewohner dieser Stadt, von denen gewiß einer oder der andere in seiner Jugend den Eingang zu berührten Kellerräumen noch offen gesehen, die Bitte, freundlichst dem Vereins-Obmann, Bergrath Niedl, dasjenige, was sie über das gesuchte Object wissen, sobald als möglich bekannt zu geben.

Der Ausschuß des Musael-Vereines.

Gerichtssaal.

Montag, 4. August. [Kindesmord.] Die bisher gerichtlich unbeanstandete, 31 Jahre alte Magd Anna Mulez aus Neudorf hatte ihr am 4. Mai l. J. geborenes Kind weiblichen Geschlechtes gleich nach der Geburt dadurch getödtet, daß sie demselben mit einem Leinwandsegen den Mund verstopfte, es dann in einem Topf steckte und diesen hinter dem Hause in eine Pfütze tauchte, wo ein Knecht die sonderbare Urne fand. Die Angeklagte verantwortete sich dahin, daß sie eine Frühgeburt gemacht und dem Kinde nur deshalb einen Knebel in den Mund gesteckt hätte, damit das Wasser der Pfütze nicht in den Mund komme und dadurch das todte Kind an die Oberfläche bringe. Nachdem jedoch die Gerichtsärzte erklärt hatten, daß das Kind reif, lebensfähig und wie die Lungenprobe dargethan, auch nach der Geburt gelebt hatte, wurde Anna Mulez nach dem Geschwornen-Verdicte zum schweren Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

[Schwere körperliche Beschädigung.] Der 27 Jahre alte Hutmachergeselle Jakob Jurjovek aus Windisch-Graz, welcher schon zweimal wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit abgestraft wurde, hatte am Abende des 14. April l. J. anlässlich einer zwischen mehreren Burschen entstandenen Kauferei den Inwohnersohn Franz Kepnik eine schwere körperliche Beschädigung am rechten Auge beigebracht, wodurch eine bleibende Schwächung des Gesichtes hervorgerufen wurde. Er wurde nach dem Schuldspruch der Geschwornen zum schweren Kerker in der Dauer von 6 Monaten, verschärft durch Fasten verurtheilt.

Dr. Gregorec vor den Geschwornen.

Cilli, 6. August.

Der Mann, welcher seit einer Reihe von Jahren die slovenische Landbevölkerung des steirischen Unterlandes systematisch gegen die Deutschen angustacheln sucht, welcher in seinem

blant im Stiefel und in der Hand einen Revolver, an dem er die Hähne knaken läßt.

„Seid Ihr der verantwortliche Redacteur?“ fragt mich das Monstrum und richtet die Mündung seines Schießzeuges auf mich. Unter diesen Umständen hielt ich es für practisch, bescheiden zu verneinen und mich für einen unverantwortlichen Mitarbeiter auszugeben.

„Wo ist er denn?“ fragt die Bulldogge und senkt seine Knallbüchse.

„Wird er bald kommen, mein Herr“, sag' ich mit höflicher Verbeugung, „vielleicht kann ich Ihnen dienen?“

„Persönliche Angelegenheiten, junger Mann“, grinst zähnefletschend der Blatternarbige, „hat uns der Verantwortliche heute in seinem Schmierblatt beschimpft, hat mein Freund, mit dem ich kleine Differenz gehabt, geschworen, den Federkerl heut noch niederzuschießen, bin ihm zuvorgekommen, um den Ruhm selbst zu ernten.“

Ich nickte und flüsterte vertraulich: „Wenn er über Bord ist, der Verantwortliche, seid so gut Herr, und protegirt mich, möchte dann mit Eurer gütigen Erlaubniß selbst ein Blatt gründen, welches sich wahrlich andere Aufgaben stellen wird, als den kleinen freundschaftlichen Streit zweier Gentlemen in gehässiger Weise auszubeuten.“

(Schluß folgt.)

ihn von der Rednerbühne runterfeuerten . . . Frank, wenn Du Dir übrigens, ehe ich beginne, ein anderes Glas Punsch bestellen willst, so geniere Dich nicht.“

Frank bestellte lachend ein Glas, und der lebenswürdige Dick fuhr fort:

„Also da unten in Californien, wo die Menschen mit'm Boviemesser auf die Welt kommen, liegt, wie Ihr wißt, die famose Stadt San Francisco. Kam etwas auf Umwegen über China dahin — aber das thut nichts zur Sache. Genug, ich war da. Gold graben mocht ich nicht — hatt's schon einmal versucht. Dachte also nach, was zu thun, als mich ein Gentleman angerebet: „Hab' heut' Abend gehört, daß Ihr verdammt gelehrt seid; was meint Ihr, habt Ihr Courage, so wollen wir zusammen eine Zeitung rausgeben — eine Goldgräberzeitung. Ist da unten ein guter Platz, eine neue Stadt, zwölf Meilen von hier; sind da zwanzigtausend Menschen im Lager, und hat noch keiner für ein Journal gesorgt — wird reichend Absatz finden! Ihr geht nach Garville oder Taville, wie das Dingsda heißt, und schreibt das Blatt; ich bleibe hier, um den Druck zu besorgen, und schick' euch alle Tage die fertigen Blätter zum Verkauf. Was sagt Ihr dazu?“

Das war 'n Vorschlag, so gut wie 'n anderer. Hab' ich nicht gewußt, daß der Kerl schon 'mal den Versuch gemacht hat und selbst

dagewesen ist — geh' also nach Barville oder Garville — hab richtig vergessen, wie das Dingsda heißt! Ich schreib' denn auch so 'ne Geschichte zusammen, die, als sie gedruckt war, einer Zeitung ähnlich sah — sah wirklich ganz hübsch aus, das Journal, und unten stand in fetten Lettern: Verantwortlicher Redacteur: Richard Rawdy.

Stellte ich ein Duzend Jungens an allen Ecken auf, und richtig: die 15.000 Blatt gingen ab, wie Bier frisch vom Faß. Auch der zweite Tag, und ebenso der dritte zeigte sich dem journalistischen Unternehmen günstig; nicht ein Fegen von den Blättern blieb übrig.

Hatten sich da zwei Goldgräber, zwei infame Bluthunde, die Köpfe mürbe gehauen über ein streitiges Terrain zum Goldgraben, und ich besprach mit vielleicht weniger Hochachtung, als diese Gentlemen erwarteten, den Fall in meiner Zeitung, die am dritten Tage verkauft wurde. Sitzte ich an demselben Abend in meinem Bretterbureau und calculire, daß es doch wahrhaftig keine Kleinigkeit ist, alle Tage eine Zeitung zu schreiben — wenn das meiste auch Reiseabenteuer waren, von mir selbst erlebt. Sitzte also, wie gesagt, und arbeite an Nr. 4, als meine Thür aufgerissen wird und ein Kerl eintritt, ein langzahniger Schuft mit Aueraugen und einem blutrothen Stiernacken — eine menschliche Bulldogge, sag' ich euch. Der blatternarbige Schuft hat ein Boviemesser

Blatte vor nicht langer Zeit die deutschen Frauen, die an der Hauptversammlung des deutschen Schulvereines in Graz theilgenommen hatten, „hergelaufene Weiber“ nannte, während er die Männer dieser Versammlung mit dem Ausdruck „preussische Tölpel“ bezeichnete, stand heute, des Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre angeklagt, vor den Geschwornen oder richtiger, ließ sich durch Dr. Radej vor den Letzteren vertreten; wahrscheinlich wollte er den Cilliern nicht das Schauspiel bieten, wie manhaft er dem Verdicte der Volksrichter, deren Unbefangenheit er in einem Gesuche um Delegation eines anderen Gerichtshofes einer seiner würdigen Kritik unterzogen hatte, entgegenstehe. Er war daher sammt dem mitangeklagten Redacteur des „Slovenski Gospodar“ Anton Brože, zur Verhandlung nicht erschienen. Die Verhandlung selbst leitete Hofrath Heinricher. Den Privatkläger vertrat Dr. Glantschnigg. Den Gegenstand der Anklage bildete eine in Nummer 38 des „Slovenski Gospodar“ vom 20. September 1883 erschienene Notiz, welche folgendermaßen lautete: „In Prävali ging der dortige Lehrer und Lutheraner Henker, einer der ärgsten Wähler für den deutschen Schulverein, durch. Schulden haben ihn vertrieben.“ Infolge dieser Notiz erhob nun der an der Schulvereins-Schule zu Holeschowiz angestellte, in seiner Ehre gekränkte Lehrer Friedrich Henker gegen den verantwortlichen Redacteur des „Slovenski Gospodar“ die Ehrenbeleidigungsklage, und da es sich im Laufe der Untersuchung herausgestellt hatte, daß die incriminierte Notiz von Dr. Gregorec geschrieben und zum Drucke befördert worden war, so behnte der Privatkläger, respective dessen Vertreter, die Anklage auch auf den Chefredacteur des genannten Blattes, nämlich auf den Professor des Bibelstudiums Dr. Lavošlav Gregorec aus.

Nach Verlesung der Generalien der Angeklagten erklärt deren Vertreter Dr. Radej auf eine diesbezügliche Frage des Vorsitzenden, daß dieselben sich im vorliegenden Falle nicht schuldig fühlen.

Hierauf gelangte eine Erklärung des Dr. Gregorec zur Verlesung, worin er bemerkt, daß er nicht der verantwortliche Redacteur sei, daß daher auch auf ihn nicht die gesetzlichen Merkmale eines solchen zutreffen. Er bezweifle auch, daß der Erbeznik seine Schrift erkennen konnte, da er (Gregorec) das für die Druckerei bestimmte Manuscript nicht mit dem Namen unterzeichne und auch so viele von anderen Correspondenten herrührende Artikel zum Drucke kommen, daß der Setzer über ihre Provenienz wohl Vermuthungen anstellen aber keine positiven Angaben über dieselben machen kann. In einer weiteren Erklärung heißt es: Die incriminierte Notiz sei von keinem der beiden Angeklagten verfaßt. Dieselbe sei aus einer umfangreichen Correspondenz aus Prävali herausgeschnitten worden. Der Verfasser derselben aber, welcher es tief bedauere, ein so angesehenes (?) Blatt in eine solche Lage gebracht zu haben, habe gebeten, ihn nicht zu nennen, da er sonst seine Stelle verlieren könnte. Redacteur Brože kennt zwar den Einsender, will ihn aber nicht nennen. Er hat den Artikel nicht gelesen und sich ganz auf Dr. Gregorec verlassen, von dem er annehmen konnte, daß derselbe mehr Vorsicht an den Tag legen und ihn nicht wieder in eine solche Situation wie beim Proceß Löschnig contra „Gospodar“ bringen werde.

Nach Verlesung einer Zuschrift Henkers an Dr. Glantschnigg, worin Ersterer die Bitte ausspricht, seine Vertretung zu übernehmen, begann das Zeugenverhör. Hierbei sei bemerkt, daß sämtliche Zeugen nur über Verlangen der Beklagten einvernommen wurden.

Der erste Zeuge Alois Erbeznik, Setzer in der Leon'schen Druckerei in Marburg giebt an, sich ganz auf die in Rede stehende Notiz zu erinnern. Dieselbe sei von Gregorec geschrieben gewesen und zwar auf einem Streifen auf dem sich noch andere Notizen befanden. Zeuge kennt die Schrift Dr. Gregorec' ganz genau.

Zeuge Sebastian Ferk, Setzer der glei-

chen Druckerei, erinnert sich nicht auf den Inhalt der Notiz. Er bekam sie nur in die Hand und gab sie an Erbeznik zum setzen. Auf diesbezügliche Fragen Dr. Glantschnigg's erklärt Zeuge, daß Manuscripte nur von Dr. Gregorec in die Druckerei gesendet werden und daß der verantwortliche Redacteur damit nichts zu schaffen habe.

Zeuge Dr. Krizanec, Professor am Priesterseminar in Marburg giebt Aufschluß über sein Verhältniß zum „Slovenski Gospodar“. Er sagt, daß er als Präses des katholisch-politischen Pressevereines nur die Leitung nach außen zu überwachen habe, daß Dr. Gregorec als Chefredacteur des „Slovenski Gospodar“ für jede Nummer 10 fl. beziehe und daß Letzterer die Pflicht habe, für das regelmäßige Erscheinen des Blattes zu sorgen. Er (Zeuge) habe nur darüber zu wachen, ob das Blatt den Intentionen des Pressevereines entspreche.

Hierauf gelangt eine Erklärung, welche Dr. Gregorec gelegentlich des letzten Proceßes gegen den „Slov. Gospodar“ abgegeben hatte und welche sein Verhältniß als Chefredacteur betrifft zur Verlesung, aus welcher hervorgeht, daß der verantwortliche Redacteur Brože die zum Drucke gelangenden Manuscripte nicht liest, und daß Dr. Gregorec die beiden Correcturen besorgt.

Zeuge Christian Lam, Schneidermeister in Klagenfurt erklärt, daß er dem Lehrer Henker im Januar 1883 Kleider im Betrage von 124 fl. gemacht und eine monatliche Ratenzahlung von 7 fl. vereinbart habe, daß Henker diese Ratenzahlungen bis September eingehalten, dann im Januar 1884 eine Zahlung von 35 fl. gemacht habe. Auch habe ihm Henker vor der Abreise geschrieben, daß er ihn bezahlen werde.

Zeuge Raimund Simmerl, Handelsmann in Prävali giebt an, Kleider an Henker im beiläufigen Werthe von 100 fl. gegen Ratenzahlungen an Henker verkauft zu haben. Henker sei ihm derzeit nichts schuldig. Bei der Abreise des Lehrers habe dessen Schuld 8 fl. betragen. Er hatte nie einen Zweifel, daß Henker nicht bezahlen werde. Henker sei 4 Jahre in Prävali gewesen und sei wegen Schulden fortgegangen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es ihm bekannt sei, daß Henker bezüglich seiner Gläubiger gelegentlich der Abreise jene Bemerkung gemacht habe, welche Goethe seinen Götz von Berlichingen dem kaiserlichen Hauptmanne gegenüber aussprechen läßt, und welche ein ungarischer Jurist ein lächerliches Ansinnen aber keine Ehrenbeleidigung nennt, — erklärt Zeuge, daß ihm solches unbekannt sei.

Zeuge Josef Kolenz, Weinhändler in Prävali hat dem Kläger ein Fäßchen Wein um den Betrag von 8 fl. 40 kr. verkauft. Henker sei ihm diesen Betrag schuldig geblieben. Zeuge habe sich nicht zu mahnen getraut. Nach Verlauf von längerer Zeit habe er einen Gulden bekommen. Als Henker abreiste, wollte er denselben auf der Bahn noch an die Schuld erinnern. Als er jedoch dahin kam, war der Zug bereits fort. Später habe ihm Henker geschrieben, ob er sich mit 7 fl. begnüge, welchem Anbote er zustimmte, worauf ihm Herr Fercher, welchem Kläger das diesbezügliche Arrangement übertragen hatte, den Restbetrag auszahlte.

Josef Vertnalk, Schuhmacher in Prävali, hat Henker Schuhwaaren im Betrage von 70 fl. geliefert. Bei der Abreise war ihm Henker 3 fl. schuldig, welche Schuld gleichfalls bezahlt wurde. Die Abreise war ihm bekannt. Zeuge habe dem ihm am Tage der Abreise Henkers begegnenden Josef Kolenz auch nicht gesagt, daß Henker durchgegangen sei.

Zeuge Franz Crepinček, Aushilfslehrer in Prävali, will von Henker nichts gehört haben. Daß derselbe Schulden besitze, will er von Kolenz und Bertnal erfahren.

Zeuge Friedrich Fribernik, Gastwirth in Eichdorf bei Prävali sagt aus, daß Henker einige Male in sein Gasthaus gekommen sei, daß er ihm nie einen Kreuzer schuldig geblieben sei und daß er den Kläger nie betrunken gesehen habe. Er weiß von ihm nichts Nachtheiliges auszusagen.

Anton Fercher, Gastwirth in Prävali giebt an, daß Henker bei ihm fast durch die ganze Zeit der Anwesenheit in Prävali in Pension gewesen sei, daß er bei der Abreise Henkers eine Forderung von 43 fl. an Letzteren zu stellen hatte. Es war diesem Zeugen bekannt, daß Henker, um seine Stellung zu verbessern, Prävali verlassen werde und um seine Gläubiger zu befriedigen bei seiner Ankunft am neuen Bestimmungsorte einen Vorschuß nehmen werde, was auch der Fall war. Er sei von Henker auch ersucht worden, ihm die Forderungen der anderen Gläubiger mitzutheilen. Man wußte daß H., welcher in Prävali einen Gehalt von 500 fl. bezog, in Holeschowiz 800 fl. Gehalt haben werde. Auch war seine Abreise officiell bekannt. Was die Äußerung Henkers gegen die Gläubiger betrifft, nämlich dieselben können nun nach seiner Abreise das thun, was trotz aller Erfindungen der Technik bis heute noch Niemand versucht hat, so gesteht Zeuge, daß vielleicht er selbst des Spasses wegen diese Äußerung gemacht habe, daß dieselbe jedoch nie von Henker herrühren könne.

Zeuge Dr. Franz Dvoržak, Werkarzt in Prävali sagt aus, daß er Henker im Jahre 1881, als derselbe an einem acuten Gelenkrheumatismus erkrankt war, im Werkspitale behandelte, daß er demselben hiefür keine Kosten anrechnete wohl aber für die aus der Werkapothek bezogenen Medicamente eine Rechnung von 9 fl. zustellen ließ. Auf diese Rechnung habe Henker bisher nur 1 fl. bezahlt. Der Rest sei noch ausständig.

Hierauf wird eine protokollarische Aussage des Caplans Valentin Kraut in Pfarrdorf verlesen. Der Genannte erklärt, daß er Henkers Äußerung bezüglich der Gläubiger, die wir bereits wiederholt umschrieben, nicht gehört habe.

Ein ebenfalls zur Verlesung kommendes Protokoll constatirt, daß ein gewisser Silan eine Schuld Henkers an einen Klagenfurter Schneider, der mittlerweile in Concurs geriet, erstanden und von Henker dann die Bezahlung erhalten habe.

Zeuge Leonhard Gradisek, Kanzlist in Prävali will von Anderen gehört haben, daß Henker Schulden besitze und bezüglich der Gläubiger die mehrmals erwähnte Äußerung gemacht habe. Der Vorsitzende hält dem Zeugen ein Schreiben vor, welches dessen Unterschrift trägt und an Dr. Gregorec abgesendet wurde. In diesem Schreiben erklärt Zeuge, daß es sehr schwer sei für Henker belastende Zeugen zu finden, die meisten wollen nichts mehr wissen. Er (Zeuge) hoffe indeß, noch mehrere Personen namhaft machen können. So z. B. den Mathias Mirnik, welcher ein Nationaler (narodnjak) sei. Zeuge bestätigt, daß das Schreiben von ihm herrühre.

Zeuge Mathias Mirnik giebt an, von Fercher die mehrgedachte Äußerung Henkers bezüglich der Gläubiger gehört zu haben.

Zeuge Caspar Delmeier, Gastwirth bei Prävali und Ortsschulrath weiß über Henker nichts Nachtheiliges anzuführen. Mit seiner Einvernahme wird das Zeugenverhör geschlossen.

Es gelangen nun diverse Schriftstücke zur Verlesung, darunter auch das Leumundszeugniß der beiden Angeklagten. Bezüglich Dr. Gregorec' heißt es in diesem Zeugnisse, daß derselbe ein streitsüchtiger und unverträglich Mann sei. Diese Leumundsnote veranlaßte Dr. Gregorec dem Gerichte eine Eingabe zu überreichen, in welcher er das Leumundszeugniß als einen Ausfluß von Parteigehässigkeit seitens des Bürgermeisters von Marburg Dr. Duchatsch erklärt. Diese Erklärung motivirt Dr. Gregorec durch eine neuerliche Denunziation. Auch bezüglich der im Leumundszeugnisse des Anton Brože vorkommenden Bemerkung, daß Letzterer nicht die notwendige Schulbildung für einen Redacteur habe, glaubt Dr. Gregorec sich äußern zu müssen, auch diese Bemerkung entsamme nach seiner Ansicht der Parteigehässigkeit. Die Leser des „Slovenski Gospodar“ seien mit Brože, so lange derselbe Redacteur gewesen war, zufrieden gewesen. Uebrigens habe der verantwortliche Redacteur der „Neuen Freien

Preffe“ auch nur eine einfache Normalschulbildung genossen.

Hierauf gelangen die Strafcertificate der beiden Angeklagten zur Vorlesung. Nach demselben war Dr. Gregorec wegen Uebertretung des Preßgesetzes bereits mit 10 fl. und Anton Broje wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre mit einem Monate Arrests bestraft.

Mit dieser Verlesung schließt der Vorsitzende das Beweisverfahren.

Der Vertreter des Privatklägers, Dr. Glantschnigg, erbittet sich nun das Wort und erklärt, daß er die Anklage wieder Anton Broje, der ohnedies schon einmal für Dr. Gregorec büßen mußte, fallen lasse. Derselbe sei doch nur ein Strohmann, den er, da der eigentliche Thäter diesmal bekannt sei, nicht unglücklich machen wolle.

Der Gerichtshof stellt somit an die Geschwornen nur eine Schuldfrage betreffs Dr. Gregorec worauf dem Vertreter des Privatklägers Dr. Glantschnigg das Wort zur Begründung der Anklage erteilt wird.

Dieser begann:

Der Angeklagte wird beschuldigt, den gewesenen Lehrer von Prävali Herrn Henker wissentlich einer strafbaren Handlung beschuldigt zu haben. Diese strafbare Handlung besteht darin, daß Kläger mit Hinterlassung von Schulden durchgegangen sei. Nun, Schuldenmachen ist keine unehrenhafte Handlung, wohl aber wenn man seine Schulden nicht bezahlt, und dies wird dem Kläger zum Vorwurf gemacht, und gegen diesen Vorwurf muß er sich vertheidigen. — Es wird nun eine Reihe von Zeugen namhaft gemacht, welche jene Behauptung beweisen sollen, jedoch gerade das Gegentheil findet statt. Hier ist es in erster Linie der Schneidermeister Tam. Er hat Henker Kleidungsstücke im Betrage von fl. 120. — geliefert, wovon ein Theil in Raten bezahlt wurde; er hat gewünscht, daß Henker abreise, und es kann von einer Absicht, die Schulden nicht bezahlen zu wollen, nicht die Rede sein. Der Zeuge Fercher erklärt, daß er von Henker mit dem Arrangement der Forderungen an ihn betraut wurde, und daß Henker seine sämtlichen Schulden bis auf 7 fl. getilgt hat. Wenn nun ein junger Mann mit einem Gehalt von 500 Gulden jährlich mehr als 200 fl. Schulden macht, und dieselben bis auf 7 Gulden tilgt, so kann dies nur anständig genannt werden. Betrachten wir aber diese 7 Gulden, welche, wie Zeuge Dr. Dworsak behauptet, an die Bruderlade in Prävali zu entrichten gewesen wären, so wissen wir durch die Aussage des Herrn Dworsak, daß Henker während seiner Krankheit im Gewerkschafts-Spital Aufnahme und Verpflegung fand und daher nicht wissen konnte, daß er für die verbrauchten Medicamente Zahlung zu leisten haben würde. Das erhellt auch aus dem beim k. l. Bezirksgerichte Carolinenthal mit Henker aufgenommenen Protokolle, worin derselbe erklärt, daß er bezahlt hätte, wenn er dazu verpflichtet worden wäre. — Der Zeuge Gradischek war eine trübe Quelle; er wußte Alles nur aus Erzählungen von Anderen, nichts aber aus eigenen Erfahrungen. Es entsteht nun die Frage, wer ist der Thäter. Gregorec weigert sich hierüber eine Aussage zu machen. Aber durch die Angabe des Sezers Erbeznik ist erwiesen, daß Dr. Gregorec die betreffende Notiz geschrieben hat. Dr. Gregorec nennt sich selbst Chefredacteur des „Slovenski Gospodar“. Als Chef-Redacteur müßte er eine Anzahl untergeordneter Redacteurs neben sich haben. Das ist jedoch beim „Slovenski Gospodar“ nicht der Fall und in Wirklichkeit ist er einfacher Redacteur, der schreiben kann, was er will, und daß er Artikel schreiben kann weiß Jedermann. Auch war er schon eine Zeit hindurch verantwortlicher Redacteur des „Slov. Gospodar“ und heimlicher Redacteur der „Südöst. Post“ deren verantwortlicher Redacteur, der seitdem verstorbene Buchdruckereibesitzer Leon, war. Gelegentlich eines Preßprocesses der „Südöst. Post“ wurde Herr Leon sachfällig und dies mochte Dr. Gregorec veranlassen haben, auch die Verantwortung für den „Slovenski Gospodar“ auf die Schultern eines Andern zu wälzen. Auch der Animus injuriandi besteht. Wenn erwogen

werden wird, welcher entschiedener Gegner des deutschen Schulvereines Dr. Gregorec ist, daß der deutsche Schulverein von dessen Gegnern als ein preussischer bezeichnet wird, dessen Gelder nach Deutschland geschickt werden, wie wir erst kürzlich gelegentlich einer Gerichtsverhandlung gehört haben, wenn wir dieses und noch manches Andere erwägen, so dürften sich genügend Gründe finden, um den Animus injuriandi zu rechtfertigen und die Herren Geschwornen werden daher die Schuldfrage bejahen müssen.

Der Vertreter des Angeklagten Dr. Adaj, bemerkt zu Beginn seines Plädoyers, daß für ihn der Beweis der Nichtschuld sonnenklar erbracht wurde. Der Schuhmacher Bertnal hatte an Henker bei dessen Abreise noch eine Forderung von 3 Gulden, ohne daß ihm Henker seine Reise angezeigt hätte. Bei Kolenz ist der Beweis noch eclatanter festgestellt. Denn Henker bezog vom Genannten ein Faß Wein zum Preise von 8 fl. 40 kr. mit der Bestimmung, daß der Wein von den Schulkindern abgeholt und das Geld von denselben hiefür entrichtet werden würde; dies ist jedoch nicht geschehen und erst ein Jahr danach bezahlte Henker auf seine Schuld 1 Gulden und blieb bei seiner Abreise mit 7 fl. 40 kr. im Rest. Der Lehrer Crepincel sagt aus, daß er den Gesprächen von Kolenz und Bertnal entnommen habe, daß Henker durchgegangen sei. — Dr. Dworsak sagt aus, daß die Medicamenten-Rechnung an Henker schon am 25. Mai 1881 gesandt wurde, es daher nicht zutrefte, wenn Henker behauptet, er habe von einer Schuld an die Gewerkschafts-Casse nichts gemußt. Die Aussage Fercher's ist nicht von Belang, denn Fercher ist ein Freund Henker's und es ist leicht möglich, daß er als solcher es auf sich genommen hat, die bekannte Aeußerung scherzweise gethan zu haben, um damit seinen Vujenfreund zu entlasten.

Henker wußte auch, daß er von Prävali fortkommen werde und hat es dennoch unterlassen seine Gläubiger hievon zu verständigen. Er wußte wohl, warum; denn er hat beabsichtigt, denselben durchzugehen.

In subjectiver Beziehung handelt es sich darum, wer nach dem Preßgesetz verantwortlich ist. Dies ist der verantwortliche Redacteur, dann der Verleger, der Drucker und der Herausgeber; sie Alle müssen auf dem Blatte benannt werden. Verantwortlicher Redacteur ist also der Unterschriebene jederzeit, selbst wenn er nur Strohmann ist. Dr. Gregorec erscheint nicht als verantwortlicher Redacteur und kann daher schreiben, was ihm beliebt. Was aber die incriminirte Notiz betrifft, so ist es nicht möglich, daß Dr. Gregorec dieselbe geschrieben hat, da er Henker gar nicht kennt, diese Notiz mußte ihm daher von Prävali zugeschickt werden, was auch der Fall ist. In dieser Beziehung könnte der Brief des Correspondenten aus Prävali, in welchem sich derselbe zur Autorschaft bekennt und bedauert, die Notiz geschrieben zu haben, Aufschluß geben. Da der Schreiber aber durch Nennung seines Namens materiellen Schaden erleiden würde, so mußte dies unterbleiben.

Daß Dr. Gregorec die betreffende Notiz abgeschrieben habe, wurde auch nicht erwiesen, denn der Sezer Ferker weiß sich auf dieselbe nicht zu erinnern, und der Sezer Erbeznik, behauptet zwar mit Bestimmtheit, die Schrift Dr. Gregorec' erkannt zu haben, aber ein einzelner Zeuge ist zur Beweisführung nicht genügend.

Auch der Animus injuriandi liege nicht vor; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß eine andere unbekannt Person beleidigende Aeußerungen veröffentlicht werden; die Notiz wurde eingesandt und ein Redacteur kann nie Alles bestimmt wissen und hat nicht immer die Zeit, über alles Eingefandte Informationen anzustellen; eine Absicht, zu beleidigen, ist daher ausgeschlossen und die Herren Geschwornen werden daher die einzige ihnen vorgelegte Frage verneinen müssen.

Nach kurzer Replik und Duplik und nach dem klaren Resultate des Vorsitzenden zogen sich die Geschwornen zur Berathung zurück. Dieselbe währte nur kurze Zeit und endete mit dem

einstimmigen Schuldspruche des geklagten Bibelprofessors Ladislaus Gregorec.

Dr. Glantschnigg beantragte nun die Bestrafung des Genannten nach § 488 Str.-Ges. und machte als erschwerend den Umstand geltend daß Gregorec ein Priester sei, dessen Mission es wäre Frieden zu stiften nicht aber den Nationalhaß anzufachen.

Der Vertreter des Angeklagten suchte als mildend die Schwierigkeit der Stellung eines Redacteurs und das unbescholtene Vorleben des Schuldigerkannten geltend zu machen.

Nach länger dauernder Berathung **verurtheilte** der Gerichtshof den Bibelprofessor am Priesterseminare und Chefredacteur des vom katholischen Preßvereine in Marburg herausgegebenen Blattes „Slovenski Gospodar“, **Dr. L. Gregorec zu sechs Wochen Arrest, verschärft mit einem Fasttage in jeder Woche, zum Erfasse der Proceßkosten, zur Veröffentlichung des Urtheiles nach dessen Rechtskraft auf seine Kosten an der Spitze des Blattes „Slovenski Gospodar“; gleichzeitig wurde ein Cautionsverlust von hundertfünfzig Gulden zu Gunsten der Marburger Stadtarmen ausgesprochen.**

Fahr-Ordnung

Giltig vom 20. Mai 1884.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts.	Abfahrt	1	59
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Früh.	Marburg —		
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 28 Min. Mittags.	Abfahrt	1	30
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.		
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends.	Abfahrt	5	42
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends.	Marburg —		
Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Früh.	Abfahrt	3	8
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	Marburg,	404,	9 15
Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends.			
Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh bis Märzzuschlag; hat den günstigsten Anschluss nach Ungarn und Kärnten.			
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M.			
Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	Abfahrt	9	19
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachm.		

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts.	Abfahrt	3	15
Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Früh.			
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 53 Min. Nachm.	Abfahrt	3	55
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachm.			
Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm.	Abfahrt	10	30
Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512, ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags.			
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Abfahrt	1	50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.			
Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh bis Laibach.			
Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 10 Min. Abds. v. Märzzuschlag; hat Anschluss aus Ungarn und Kärnten.			
Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachm.	Abf.	6	—
Anschluss Steinbrück —			

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.

Georg Fr. Brunner,
Hopfen-Commissions-Geschäft
Nürnberg,
 besorgt Verkauf von
Hopfen zu billigster Bedienung.
Altrenommirte Firma!



Der

Turnverein von Cilli

unternimmt

Sonntag 10. August

einen

Ausflug nach Tüffer

und ladet hiemit die ausübenden und unterstützenden Mitglieder zu recht zahlreicher Betheiligung ein.

Versammlungsort: Turnhalle, Abmarsch präcise 3 1/2 Uhr Nachmittag. 546—1

Hôtel gold. Löwe.

413—

Ich offerire:

Pilsner-Bier, per 1/4 Hektoliter fl. 5.—, per 1/2 Hektoliter fl. 10.

Bairisch-Bier, per 1/4 Hektoliter fl. 3.75, per 1/2 Hektoliter fl. 7.

!Lohnender Verdienst!

Verdienst

Personen aller Stände werden überall zum Verkauf von Staats- und Prämien-Losen gegen monatliche Abzahlung (laut Ges.-Art. XXXI. v. Jahre 1883) unter günstigen Bedingungen engagirt. — Offerte an die 534—6

Hauptstädt. Wechselstuben-Gesellschaft
BUDAPEST.

Damenhüte,

stets nur haut nouveantes, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebense Kinderhüte verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

Geprüfter Maschinenwärter

wird aufzunehmen gesucht. Zeugnisse über bisherige Verwendung unerlässlich. — Näheres aus Gefälligkeit bei der Redaction der „Deutschen Wacht“. 533—2

VAN HOUTEN'S

reiner löslicher CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich.“

Ein Pfund genügend für 100 Tassen,

71—12

empfiehlt

Alois Walland Cilli,
Hauptplatz und Postgasse.

Die

„Sauerbrunner Vorschusseassa“

verzinst

Einlagen mit 5%

gibt

Darlehen zu 6%.

473—4

Der Vorstand.

Ferdinand Piertuschek,

Möbel- und Kunsttischler,

CILLI, Klostersgasse,

empfiehlt sich zur Einrichtung aller Wohnräume, als: Salons, Speise-, Gesellschafts-, Arbeits- und Schlafzimmer, Comptoir, Vorsaal, Garderobe, Toilette und Küche u. s. w. in modernster und geschmackvollster Ausführung. — Alle Kunstarbeiten werden stylvoll und solid ausgeführt. 538—4

Ein Clavier

ist billig zu verkaufen. Schulgasse Nr. 141. 543-2

Im Ausschank:

Original-Pilsner-Bier,
1/10 Liter
9 kr.

Bairisch-Bier
(Ausbucher)
1/10 Liter
7 kr.

HOTEL GOLDENER LÖWE IN CILLI.

im Ausschank. 406

100 Stück Briefpapier 8^o

linirt, 30 kr.,

100 Couverts

hizu 24 kr. zu haben bei

JOH. RAKUSCH, Papierhandlung, Herrengasse 6.

Ein ganz gedeckter Kalesch-Wagen,

viersitzig, ist um fl. 130.—, desgleichen ein halbgedeckter um fl. 140.— zu verkaufen.

Anzufragen „Hôtel Löwe“, Cilli. 547—1

Ein Lehrjunge

findet sofort Aufnahme bei **Josef Wagner**. Gemischtwaaren-Geschäft in St. Marein bei Erlachstein

Steirische Landes-
Kohitsch-Sauerbrunn
Cur-Anstalt
Unter-Steiermark.
Südbahnstation Pölttschach.

Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt. Saison Mai bis October. Prospective u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr. 79,968,892.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	15,412,821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	128,900,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	67,185,575.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,130,500,000.—

stellt.

Vom 1. Juli 1882 bis incl. 30. Juni 1883.

Activa	fr. 83,780,016.90
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	16,602,367.70
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	139,950,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	65,726,175.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,260,777,854.55

stellt.

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schließt Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Polizen den Rückkauf für Polizen auf Todesfall oder gemischt, welche hizu berechtigt sind, oder stellt für Polizen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Polizen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64—12

Prospective und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

59—12

Vom tiefsten Schmerze darniederbeugt, geben wir die Nachricht von dem Ableben unserer innigstgeliebten, unvergesslichen Gemalin, beziehungsweise Schwester und Schwägerin, Frau

Theresia Kotzbeck, geb. Jeretin,

welche am 5. August nach langem Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesacramente im 62. Lebensjahre sanft im Herrn verschieden ist.

Die Leiche der Verstorbenen wird am Donnerstag den 7. August, Nachmittags 4 Uhr, auf dem Pfarrfriedhofe in Wippach zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Die heil. Seelenmessen werden am 8. August in der Pfarrkirche zu Wippach gelesen.

Wippach, am 5. August 1884.

Josef Kotzbeck, k. k. Notar in Wippach,
als Ehegatte.

Conrad Kotzbeck, k. k. Oberintendant, Albine Kotzbeck, Pauline Klobučar, geb. Jeretin, Anton Klobučar, Anna Jeretin, als Schwäger.